

Opernberichte

Antonio Pappano, Chefdirigent des Londoner Covent Garden Opernhauses im Gespräch über sein Haus

„Ich will meine Ideen verteidigen“

Von Michaela Schlögl

- Pappano bringt russisch-lastiges Programm nach Wien.
- Die Moderne ist dem Chefdirigenten ein Anliegen.

Wien. Es sind mehrheitlich russische Stücke, die der in England geborene Antonio Pappano, italienischstämmiger Chefdirigent des Londoner Covent Garden Opernhauses, mit nach Wien bringt, wenn er am kommenden Sonntag, dem 22., und Montag, dem 23. November, mit dem Orchester dell'Accademia Nazionale di Santa Cecilia in Wien gastiert.

Neben Britten und Debussy stehen Rimski Korsakow, Schostakowitsch und Tschaikowski auf dem Programm des römischen Gastorchesters. Pappano macht im Gespräch mit der „Wiener Zeitung“ durchaus den Eindruck eines musikalischen Weltenbürgers: Seine Familienwurzeln liegen im italienischen Campanien, als Antoino 13 Jahre alt ist, übersiedelt er nach Connecticut in die Vereinigten Staaten.

Barenboims Assistent

Vater Pappano unterrichtet als Gesangslehrer, Sohn Antonio studiert zunächst Klavier, Komposition und Dirigieren, bis er als 21-Jähriger an der New York City Opera Proben-Korrepetitor wird. „Begonnen hat alles damit, dass ich die Gesangsschüler meines Vaters am Klavier begleitete.“

Als junger Pianist und Dirigent zieht er die Aufmerksamkeit von Daniel Barenboim auf sich, der ihn zu seinem Assistenten in Bayreuth macht. Der junge italo-britische Dirigent wird in der Folge Musikdirektor der Norske Oper, später des Theatre la Monnaie in Brüssel. Seit 2002 bekleidet er den Posten des Musikchefs in Covent Garden und gerne erzählt er, was er dort alles verändert hat: „Heute haben wir pro Saison in London fünf bis sechs Premieren, 130 Abende widmen wir dem Ballett. Ich habe das Opern-Repertoire aber stark verbreitert, denn als ich hier antrat, gab es viele der wichtigsten Opernwerke am Haus nicht, keine ‚Hochzeit des Figaro‘, keinen ‚Maskenball‘, keine



Der italienisch-britische Stardirigent Antonio Pappano ist nicht nur bei Verdi und Puccini zu Hause; sein Wien-Programm legt Zeugnis dafür ab. Foto: Laurie Lewis

„Aida’.“

Feuerprobe mit Wagner

Abseits des klassischen Kanons ist Pappano auch die Moderne ein Anliegen: Für die Accademia Nazionale di Santa Cecilia hat er bei Hans Werner Henze eine Konzertooper nach Franz Werfels „Opfergang“ – ein Stück, das den Komponisten nach seinen eigenen Worten seit den frühen 50er Jahren zum Komponieren inspiriert hat – in Auftrag gegeben. Anfang 2010 wird es soweit sein: Eine Uraufführung!

Wenn Pappano nun mit „seiner“ Accademia di Santa Cecilia, deren Chef er seit 2005 ist, nach Wien kommt, so drängt sich auch die Frage nach seiner Beziehung zur Wiener Staatsoper auf. Pappano ungeschminkt: „Da war fast gar nichts. Es gab zwei Projekte, da ich aber die ‚Sizilianische Vesper‘ abgesagt habe, wurde schließlich auch nichts aus dem geplanten ‚Palestrina‘ – ich konnte Direktor Holender aber damals verstehen. Dann hatte ich wegen vieler anderer Verpflichtungen einfach keine Zeit mehr.“ Nicht vergessen hat er freilich sein Einspringen im „Siegfried“ „einer der großen Momente in meiner Karriere“, als Christoph von Dohnanyi kurz nach der Generalprobe erkrankt war. Nicht zuletzt dank dieser gelungenen Feuerprobe mit Richard Wagner konnte Pappano alle Vorurteile widerlegen, einen italienischstämmigen Dirigenten zöge es nur zu Verdi und Puccini. „Ich bewege mich gerne im italienischen, aber auch im französischen und deutschen Fach. Ich spreche auch diese Sprachen“, verrät er. Angesprochen auf das russisch-lastige Programm, mit dem er nun in Wien antritt, meint Pappano: „Ich liebe alles Russische. Ich würde auch gerne Chowantschina dirigieren. Aber leider kann ich diese Sprache nicht.“ Also dürfen sich die Wiener auf Symphonisches à la russe mit Pappano freuen. „Symphoniekonzerte dirigiere ich meist außerhalb Englands, denn in London mache ich Oper.“

Auch wenn die „Kooperation mit den Gewerkschaften in Italien zuweilen unproduktiv“ sei, liebt Pappano sein zweites, orchestrales Standbein, das für ihn durchaus einen Ausgleich zum Londoner Opernbetrieb darstellt. Doch egal, ob vor einem Opern- oder einem Konzertorchester, wichtig sei es für ihn, als Dirigent „meine Ideen zu verteidigen“. „Ich möchte Musik mit meinem Imprimatur versehen“, sagt Pappano, der nie den aufregenden Moment vergessen wird, „als ich das erste Mal selbst vor einem Orchester stand“.

Printausgabe vom Donnerstag, 19. November 2009